

Da es vergleichbare Arbeiten „in der Sorabistik noch nicht und außerhalb derselben kaum“ (S. 5) gibt, musste Helmut Jentsch methodisch neue Wege beschreiten, die auch für Untersuchungen mit ähnlicher Zielstellung von Interesse sein dürften. „Die tiefere Erkenntnis des tatsächlichen Sprachgebrauchs des Sorbischen auf dem Gebiet der Lexik ist von Bedeutung sowohl für die Sorabistik als auch für lexikologisch-konfrontative, das Sorbische betreffende Forschungen verschiedener Art.“ (Vorwort, S. 6). Dies zu verdeutlichen ist dem Vf. mit seiner systematisch und sehr übersichtlich gestalteten und auf umfangreichem Materialstudium basierenden Arbeit hervorragend gelungen. Und besonders die jeweils einen Gliederungspunkt und ein Kapitel abschließenden Zusammenfassungen der Ergebnisse erleichtern eine vergleichende Einbeziehung in andere Untersuchungen.

Allen, die sich mit slawischer Wortbildung und mit Fragen der Entlehnung beschäftigen, ist dieser Band sehr zu empfehlen, wegen der methodischen Anregungen und des reichen Belegmaterials gleichermaßen.

Eine in der Nachbetrachtung (S. 285-286) bereits angekündigte Analyse soll zeitlich an die vorliegende Bearbeitung anknüpfen. Und wir stimmen dem Vf. zu, dass „eine solche Ergänzung unerlässlich“ (S. 286) ist.

Leipzig

Inge Bily

**Universitäten und Jubiläen.** Vom Nutzen historischer Archive. Frühjahrstagung der Fachgruppe 8: Archive an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen im Verband deutscher Archivarinnen und Archive vom 18. 3. bis 20. 3. 2003 in Leipzig, hrsg. von JENS BLECHER/GERALD WIEMERS (Veröffentlichung des Universitätsarchivs Leipzig, Bd. 4), Leipziger Universitätsverlag 2004. – 213 S., 12 Abb. davon 3 farbig (ISBN: 3-937209-88-3, Preis: 22,00 €).

Im Jahr 2009 begeht die Leipziger Universität den 600. Jahrestag ihrer Gründung. In Vorbereitung dieses Jubiläums tagten Archive und Historiker aus Deutschland, Japan, Polen, Russland und der Tschechischen Republik, um sich, so die Herausgeber des vorliegenden Bandes, „mit Jubiläen und Jahresfeiern akademischer Institutionen bzw. mit dem Beitrag, den die archivierte Überlieferung dazu leisten kann und soll“ zu beschäftigen.

Dass der im Titel beschworene Zusammenhang von Universitäten und historischen Jubiläen eine genuine Berechtigung besitzt, verdeutlicht WINFRIED MÜLLER (Technische Universität Dresden), der nuanciert die Genese und die Popularisierung der Jubiläumskultur vom mittelalterlichen, noch nicht an Zeitrhythmen gebundenen Ablassjubiläum bis hin zum historischen Jubiläum nachzeichnet: Ein solches zyklisches Gedenken an historische Ereignisse ist erstmals an protestantischen Universitäten nachzuweisen, die wie etwa Heidelberg 1586 und Leipzig 1609 mit Säkularfeiern ihrer Gründung gedachten. Breite Popularität gewann der Jubiläumsmechanismus jedoch erst, als die protestantischen Kirchen 1617 und 1630 an den Thesenanschlag von 1517 und die Übergabe der Confessio Augustana 1530 erinnerten. Darauf reagierte der Jesuitenorden mit seinem Gründungsjubiläum 1640, in dessen Folge seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch in den katholischen Teilen des Reiches, etwa von Klöstern und Bistümern, allmählich historische Jubiläen begangen wurden.

Nach diesem gelungenen Einstieg in die Welt der akademischen Jubiläumskultur beschreibt der Sozialhistoriker AKIRA HAYASHIMA (Kwansei Gakuin University, Japan) die Konfessionsstruktur sowie den Frauen- und Ausländeranteil der Absolven-

ten einiger deutscher Handelshochschulen zwischen 1898 und 1922/1923, wobei jedoch der Zusammenhang zur Jubiläumskultur nicht deutlich wird.

Wie nachdrücklich die im historischen Jubiläum vergegenwärtigte Geschichte die aktuelle Situation widerspiegelt, verdeutlichen die folgenden Beiträge. Zunächst beschreibt GÜNTHER WARTENBERG (Universität Leipzig) das Leipziger Universitätsjubiläum von 1959 als gezielten Versuch der SED-Führung, das Gedenken als Medium für die ideologische Durchdringung und Disziplinierung der Universität zu nutzen. Allerdings schlug dieser Versuch fehl, da die zu diesem Zweck vollzogene Negativdeutung der Universitätsgeschichte der vorkommunistischen Ära dazu führte, dass sich zahlreiche Universitätsangehörige von der Vorbereitung der Feierlichkeiten distanzieren. Damit war das Jubiläum, gemessen an den Intentionen seiner Organisatoren, gescheitert, es ist „gebrochen.“ (S. 46) – Dass der sich hier abzeichnende Konflikt zwischen Universität und SED kein Einzelfall war, verdeutlicht HERMANN-JOSEF RUIPEPER (Universität Halle-Wittenberg) in seinem Beitrag zur universitären Jubiläumstradition in Wittenberg und Halle. Auch hier hatte die SED – und mit vergleichbarem Misserfolg – bereits 1952 die Inhalte der Jubiläumsfeier der Martin-Luther-Universität zu beeinflussen gesucht.

Die folgenden drei Aufsätze thematisieren ähnliche Phänomene für die Jubiläumskultur universitärer Einrichtungen in Moskau, Prag und Krakau. Zunächst erörtert ANDREJ ANDREJEV (Universität Moskau), wie Angehörige der Moskauer Universität versuchten, ihre seit 1805 bestehende Jubiläumstradition auch nach der Oktoberrevolution fortzusetzen. Während das Jubiläum von 1930 lediglich von ins Exil gegangenen Professoren begangen wurde, verdeutlicht die Feier eines untypischen, weil „unrunden“ (S. 90) 185. Jahrestages im Jahr 1940, dass nun auch staatlicherseits das identitätsstiftende Potential historischer Jubiläen genutzt wurde. – Auf die Relevanz einer bis dato nur unzureichend gewürdigten Gruppe archivalischer Quellen für die Universitätsgeschichte verweist JINDŘICH SCHWIPPEL (Universitätsarchiv Prag). Es handelt sich hierbei um die Archive staatlicher Überwachungsbehörden, der habsburgischen Polizei ebenso wie der Gestapo und des tschechischen Staatssicherheitsdienstes. Davon abgelöst wollte der Beiträger im zweiten Teil seines Aufsatzes über das „gerne, aber mit Unrecht vergessene Jubiläum einer Prager Universität sprechen“ (S. 98). Tatsächlich berichtet er über eine von 1961–1974 bestehende Hochschule, vergisst jedoch, über deren – welches? – Jubiläum zu sprechen. – Völlig unbefriedigend ist schließlich der kurze Artikel von HANNA KRAJEWSKA (Akademiearchiv Warschau), die eine z. T. ins anekdotenhafte abgleitende Beschreibung zweier Jubiläen der Universität Krakau liefert.

Im Anschluss daran zeigen zwei Beiträge, in welcher Form auch in der Gegenwart wissenschaftliche Einrichtungen anstehende Jubiläen zum Anlass nehmen, um ihre Geschichte aufzuarbeiten. So beschreibt VERA ENKE (Akademiearchiv Berlin), wie ihre Institution in Vorbereitung des 300. Gründungstages der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften im Jahr 2000 deren bis dahin unerforschte Geschichte der letzten 130 Jahre publiziert hat. – Ein laufendes Projekt stellt BERT LIEBAU (Universität Leipzig) vor. Er thematisiert ausführlich die Edition der Leipziger Matrikelbücher, die er als „vornehmste Quelle zur Geschichte einer jeden Universität“ (S. 119) bezeichnet. Konnten in Vorbereitung des Universitätsjubiläums 1909 die Matrikel bis 1809 ediert werden, so soll die Arbeit zur anstehenden Jahrhundertfeier 2009 bis zum Jahr 1909 vorgedrungen sein.

Die beiden letzten Beiträge des Bandes ergänzen die gehaltenen Referate. Zunächst zeichnet HARALD LÖNNECKER (Bundesarchiv Koblenz) am Beispiel der deutschen Studenten an der Prager Karlsuniversität nach, wie sich die Rolle der studentischen Verbindungen in den Universitätsjubiläen widerspiegelt. Als Folge der 1918 einsetzen-

den Repressionen kam es zu einer Politisierung dieser Organisationen, die nun zum sudetendeutschen Vortrupp wurden. So organisierten sie 1928 eine 580-Jahrfeier der Universität als Gegenfeier zum 10. Jahrestag der Tschechischen Republik. – Im abschließenden Aufsatz holt JENS BLECHER (Universitätsarchiv Leipzig) nach, was die anlässlich der Leipziger Universitätsjubiläen erschienenen Festschriften nicht getan haben: Er fragt nach den Gründen, auf denen die Erfolgsgeschichte dieser Alma Mater aufbaut. Als entscheidend benennt er das Zusammentreffen verschiedener Faktoren: Die Universität stand in engstem Kontakt mit dem lokalen Bürgertum der Handelsstadt Leipzig und erfreute sich zugleich der landesherrlichen Förderung, ohne jedoch direkten Eingriffen der Landesbehörden ausgesetzt gewesen zu sein.

Fragt man nach dem Nutzen des Sammelbandes, ergibt sich ein ambivalenter Befund. So sind, wie bereits erwähnt, bei einzelnen Beiträgen analytische Schwächen und ein ungenügender Bezug zur Thematik des Sammelbandes zu bemerken. Dennoch vermag der Band die Wechselbeziehung zwischen historischen Jubiläen und archivalischen Quellen zu verdeutlichen: So bilden die Archivalien eine entscheidende Grundlage für die im Jubiläum vollzogene Geschichtsdeutung. Andererseits regen anstehende Jahrhundertfeiern das Interesse an der eigenen Vergangenheit an und konturieren damit die Fragen, die nur mit Hilfe der Archive beantwortet werden können.

Dresden

Wolfgang Flügel

**Wirtschaft und Staat in Sachsens Industrialisierung 1750–1930.** Hrsg. von ULRICH HESS/PETRA LISTEWNIK/MICHAEL SCHÄFER (Veröffentlichungen des Sächsischen Wirtschaftsarchivs e. V., Reihe A Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Sachsens, Bd. 3), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2003. – 375 S., zahlreiche Abbildungen u. Grafiken (ISBN: 3-935693-86-9, Preis: 55,00 €).

Schon der durch den Titel abgesteckte thematische und chronologische Rahmen des vorliegenden Bandes fällt ausgesprochen weiträumig aus. Es liegt auf der Hand, dass die unter einem so weit gespannten Dach versammelten Beiträge von insgesamt 18 Autorinnen und Autoren inhaltlich und methodisch ziemlich heterogen angelegt sind. Die große konzeptionelle Offenheit war jedoch Programm der Herausgeber, wie in deren Einleitung (S. 7-22) erläutert wird. Ursprünglich handelt es sich bei den meisten hier publizierten Aufsätzen um Vorträge auf einem im Herbst 1999 abgehaltenen Kolloquium in Dresden, die nunmehr einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich sind.

In der Einleitung wird zu Recht darauf hingewiesen, dass bisherige Untersuchungen erwiesen haben, dass die Industrialisierung als regionaler Prozess erforscht werden kann. An Sachsens Eignung für dergleichen Forschungen besteht kein Zweifel. Ebenso berechtigt ist die Feststellung, dass der Beitrag des Staates zu diesem Prozess jenseits allgemeiner Feststellungen noch nicht hinlänglich beleuchtet wurde. Und die Präsenz – oder aber Absenz – des sächsischen Staates im konkreten Industrialisierungsgeschehen näher in den Blick zu nehmen, ist das grundsätzliche Ziel des vorliegenden Bandes. Die Perspektiven wechseln dabei ständig – in manchen Beiträgen stehen einzelne Unternehmer oder Unternehmerrgruppen in ihren Beziehungen zum Staat im Mittelpunkt, andere gehen von der gesamtstaatlichen oder kommunalen Ebene aus.

In einem ersten Abschnitt (Staatliche Politik und unternehmerisches Handeln während der Frühindustrialisierung, S. 25-101) werden fünf Beiträge zusammengefasst, die durch die chronologische Fokussierung vornehmlich auf die Zeit von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts miteinander verbunden sind. JÖRG